

# Volk's- und Anzeigebblatt

für  
Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vom 1. Januar 1854 an vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1½ fr. für die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volk's- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 65. Donnerstag den 17. August 1854.

## Ämtliche Bekanntmachung.

Waiblingen. (Bekanntmachung, betreffend die Beitreibung der Steuern und anderer öffentlichen Schuldsigkeiten.) Die Ortsbehörden erhalten den Auftrag, nicht allein die sämmtlichen Rückstände zu den Gemeindepfleg-, Stiftungs- und Zehntkassen nunmehr mit Ernst zum Einzug zu bringen, sondern auch dafür angelegentlich besorgt zu seyn, daß der Einzug auf das laufende gebracht und die Schuldsigkeiten pro 1854–55 rechtzeitig beigetrieben werden.

Bei der reichlichen Ernte versteht man sich zu den Ortsvorstehern, Gemeindepflegern und Zehnt-Einbringern, daß dieselben im wohlverstandenen Interesse der Gemeinde und der Steuerpflichtigen diese Anordnung, zumal da, wo die Zahlungsfähigkeit der Schuldner außer Zweifel steht, genau vollziehen und daß die Gemeinderäthe in dieser Richtung den Ortsvorstehern und Gemeindecernern gehörig an die Hand gehen.

Damit die Ortsvorsteher und das Oberamt sich von dem Gange des Steuer-Einzugs Verzeuung verschaffen, haben die Erstern von 14 zu 14 Tagen sich die Abrechnungsbücher, Zahlungsverzeichnisse, Anstandsregister etc. zur Prüfung vorlegen zu lassen und bis zum 15. September sodann ans Oberamt unter Vorlegung der Abrechnungsbücher pro 1853–54 anzuzeigen, ob und in wie weit die nicht in den Steuer-Abrechnungsbüchern aufgeführten öffentlichen Schuldsigkeiten beigetrieben und welche Hindernisse der Beitreibung im Wege sehen.

Den 10. August 1854.

K. Oberamt.

H a b e r l i n.

(Das K. Oberamt Waiblingen und Forstamt Reichenberg an die Gemeinde- Behörden; die Forstschutzwachen betreffend.) Mit dem 8. d. M. ist die für den Forstbezirk Reichenberg bestellte Forstschutzwache in Wirksamkeit getreten.

Die Obliegenheit der Forstwächter besteht darin: Die unmittelbare polizeiliche Aufsicht über die denselben angewiesenen Staatswaldungen und Staats-Jagd-Bezirke zu führen, und vornehmlich dieselben gegen Entwendungen von Wald-Erzeugnissen und gegen sonstige widerrechtliche Eingriffe zu schützen. Nebendem sind die Forstwächter verpflichtet, Verfehlungen gegen die Finanz-Gesetze, wie Zoll-, Accise-, Zehnt-Veruntrennungen u. dergl. wenn sie solche wahrnehmen, zur Anzeige zu bringen.

Die innere Einrichtung der Forstschutzwache ist eine militärische, und es sind die Forstwächter in allen Angelegenheiten des Dienstes den in Art. 399. Ziffer 5. des Strafgesetzbuches genannten Diener der Obrigkeit gleich zu achten. Sie haben in ihrem Verufe dieselbe öffentlich rechtliche Stellung, wie die K. Landjäger und Grenz-Aussäher, und daher bezüglich ihrer dienstlichen Anzeigen öffentliche Glaubwürdigkeit wie diese.

Die Bewaffnung derselben ist die gleiche, wie die der K. Landjäger, und es sind dieselben im Dienste berechtigt, zu Vertheidigung ihrer Person gegen dringende rechtswidrige Angriffe Waffengewalt anzuwenden. Die Ortsbehörden haben die Verpflichtung, den Forstwäch-

tern in Ausübung ihres Dienstes, namentlich wenn es sich um Feststellung des Thatbestands eines begangenen Vergehens, um Herbeischaffung entwendeter Gegenstände, um Hausfuchungen und dgl. handelt, an die Hand zu gehen, und denselben überhaupt den erforderlichen Beistand, welchen öffentliche Diener in Ausübung ihres Dienstes erwarten können, zu leisten.

Vorstehende zwei Erlasse werden hiemit zur Kenntniß der hiesigen Orts-Einwohner gebracht.  
Wilmenden, den 16. Aug. 1854.

Stadtschultheißenamt.  
J e n t.

## Tages-Geignisse.

**Paris den 9. August.** Die telegraphischen Botschaften aus Barcelona, wie die neuesten Zeitungsberichte aus Madrid setzen hinlänglich, daß ich nicht im pessimistischen Sinne übererüb, wenn ich — der gesammten hiesigen Presse entgegen — schon vorige Woche berichtete, daß mit Espartero's Einzug in Madrid höchstens das Vorpiel der spanischen Revolution, aber keineswegs diese selbst beendet ist. Wenn die Königin noch fortwährend genöthigt wird, die aufständischen Generale mit Würden und Auszeichnungen zu überhäufen und z. B. den General Ros de Olano für die „glorreiche Affaire von Vicararo,“ d. h. dafür zu belohnen, daß er am 30. Juli ihren Kriegsminister Blaser vor den Thoren Madrids geschlagen, so kann natürlich von einer wirklichen Ausöhnung zwischen ihr und dem Volke nicht die Rede sein. Espartero war nicht im Stande, die am 4. und 5. d. d. versuchte und jedesmal von dem Torcador Puchera verhinderte Entfernung der Königin Marie Christine zu sichern. Daß Puchera sie nicht aus Färllichkeit zurückbleibt, sondern in Hoffnung auf (in seinem Sinne) „bessere“ Zeiten, wo man ihr „kurzen Prozeß“ werde machen können, begreift sich von selbst und wird übrigens von ihm offen eingestanden. Auch wird jetzt selbst von der offiziellen Madrider und von der hiesigen Presse zugestanden, was ich schon vor mehreren Tagen berichtet, daß das Cabinet vom 31. v. M. unabaltbar ist und Espartero schon an dessen radicale Umgestaltung denkt, jedoch über die auszuscheidenden Mitglieder noch zu keinem festen Entschlusse gelangt ist.

**Wien den 9. August.** Das von Wien direkt nach Curacao abgegangene Dampfboot hat sein Ziel ohne Anstand erreicht. Der Verkehr zwischen Bukarest und Curacao gestaltet sich seit dem Abmarsche der Russen sehr lebhaft. Kaufleute aus Bukarest sind in Wien eingetroffen, die großartige Bestellungen für Waaren verschiedener Art machen. Der Bedarf ist dort ungeheuer groß. — Die Feliciten werden in Presburg ein Missionshaus gründen und haben zu diesem Zwecke ein Haus am Johannesplatz daselbst bereits angekauft. — Wie verlautet, sind die Hauptpunkte des Konkordats mit Rom von österreichischer Seite vollendet und zur Absendung nach Rom vorbereitet. (Kop. Z. K.)

Über die Dinge, welche sich an den Gestaden

des schwarzen Meeres vorbereiten, meldet der Soldatenfreund: „Ueber den Gang der englisch-französischen Flotten- und Truppenexpeditionen unter dem Befehl der Generale Canrobert und Brown liegen uns aus Varna folgende Nachrichten vor: Das Gros der Hülfstruppen ist schlagfertig. Sämmtliche in Vaischik, Varna und Burgas im Hafen vor Anker liegenden Dampfer wurden geheizt, die Mannschaft der Kriegs- und Transportschiffe ist am Bord konsignirt. Es wird nur das Signal abgewartet, um der bereits am 22. Juli abreisegelten Flotten- und Truppenexpedition nachzufolgen. Dem Gros der Pontusflotte und der Hülfstruppen wird acht Tage später eine Flottenabtheilung mit Proviant und Geräthschaften, namentlich Flachbooten zum Aus-schiffen der Artillerie aus Konstantinopel folgen. Der Kampf um die Halbinsel Krimm wird ein erbitterter Kampf werden und dürfte das Schicksal des Feldzuges von 1854 entscheiden. Die Stärke der anglo-französischen Truppen beträgt 8—90,000 Mann; jene der russischen Truppen betreibt aus 24,000 Mann, die als Garnison in Sebastopol stehen, aus acht Abtheilungen von je 4—5000 Mann, welche die Küstenpunkte der Krimm besetzt halten, und dann aus zwei abgesonderten, selbstständig operirenden, steigenden Korps, in Karasubazar und Simferopol im Innern der Halbinsel in der Stärke von 30,000 Mann, in Allem daher aus 94,000 Mann. Die Operation gegen die Krimm nimmt die Aufmerksamkeit der ganzen Militärwelt in Anspruch.“

**Hamburg.** Eine Schaluppe, in welcher der Großfürst Constantin einen Ausflug in's Meer machte, scheiterte bei Kronstadt. Der Großfürst war auf dem Punkte, unterzugehen, als er noch glücklicherweise an den Haaren aus dem Wasser gezogen werden konnte. Fürst Galizin, welcher Se. k. Hoheit begleitete, erkrankt nebst 4 Matrosen. (Derselbe war ein vielversprechender junger Offizier, einziger Sohn des geheimen Rathes und Staatssekretär Fürsten Galizin.)

Die „Times“ erzählt, daß unlängst der Czar Nikolaus, der Großfürst Constantin nebst seiner Gemahlin und der in Kronstadt befehligende Admiral Leant hätten in englische Gefangenschaft gerathen können. Diese hohen Herrschaften befanden sich nämlich auf einem kleinen russischen Dampfer, welcher eine englische den Lords Liffeld und Custon gehörige Yacht verfolgte, die sich zu sehr in die Nähe der Kanonen von Kronstadt gewagt hatte. Ein englischer Dampfer eilte seinen Landsleuten zu Hülf-

und hätte er gewußt, welche kostbare Fracht sich an Bord des russischen Schiffes befand, so würde er vermuthlich Alles daran gesetzt haben, dasselbe zu kapern oder in den Grund zu bohren.

Es war doch eine ernste Sache in Madrid. Der Kampf in der Residenz hat 1250 Verwundete und fast 400 Tode gekostet. Da muß es doch ernst zugegangen sein. In den Straßen erhoben sich 15—1800 Barrikaden und als Espartero, der Siegesherzog, zu Wagen einzog, wußten weite Oeffnungen in die Barrikaden gemacht werden. Espartero ward wie ein Befreier und Sieger mit unermesslichem Jubel empfangen; Jeder trägt seine Wünsche auf ihn über und er wird glücklich sein, wenn er nur die Hälfte der Erwartungen befriedigen kann. Die Königin-Mutter Christine, der böse Genius Spaniens, ist gegen Espartero, muß sich aber vor der Erbitterung des Volkes in dem königlichen Palaste versteckt halten. Zwischen Mutter und Tochter, der Königin, soll es über die Ernennung Espartero's zu sehr heftigen Auftritten, fast zu Tbäulichkeiten der Mutter gegen die Tochter gekommen sein. Es war ein Glück, daß Isabella fest blieb; ohne Espartero hätte der Strom der Revolution leicht den Thron selber hinweggespült.

## Das verfallene Schloß.

Von Samuel Peyton.

(Fortsetzung.)

Sie gestattete Niemand Zutritt zu sich, mochte Einer aus Theilnahme oder Neugier kommen. Ihre Thüren waren nur für ihren Reichthum offen, dessen Besuche lang und häufig sein sollten. Man sprach auch in der Stadt darüber, daß sie im Aeußern sehr verändert sei, aber durch den undurchdringlichen schwarzen Schleier, welchen sie trug, wenn sie der Messe beiwohnte, hindurch versuchten die Neugierigen vergebens zu erfahren, ob dies Gerücht wahr oder falsch sei.

Als sie noch in der Blüthe ihrer Jugend und Schönheit und eine der reichsten Erbinnen in Vendome war, hatte der Graf de Merzet das Glück gehabt, ihre Hand zu erlangen. Die Welt sprach immer von ihnen als von einem liebevollen und glücklichen Paare, obgleich man behauptete, daß seine Neigung etwas eifersüchtiger Art sei. Ob dies nun der Fall sein mochte oder nicht, ist schwer zu entscheiden, so viel aber war gewiß, daß die Freundschaft und Anmuth der lieblichen Gräfin alle Herzen gewann. Die plötzliche Veränderung, die kürzlich in ihrem Benehmen stattgefunden hatte, mußte natürlich viele Vermuthungen über deren Ursache erregen, und von einigen wurde Wahnsinn als ein Grund derselben angegeben. Jetzt lag sie im Sterben, und man hatte nicht einmal gehört, daß sie krank sei, denn sie hatte selbst alle ärztliche Hülfe zurückgewiesen; vielleicht fühlte sie, daß ihr Zustand

zu hoffnungslos sei, als daß menschlicher Beistand sich nützlich in demselben erweisen konnte.

Es war fast Mitternacht, als der Notar „La grande Brèche“ erreichte und die dunkeln und hohen Treppen hinaufstieg. Indem er durch verschiedene große und verlassene Zimmer schritt, welche völlig aller Meubeln beraubt, kalt, feucht und unfreundlich waren, und auf welche das Licht, das der Diener trug, einen schwarzen Schatten warf, erreichte er endlich das Gesellschaftszimmer. Hier lag die sterbende Gräfin auf einem Bette ausgestreckt, dessen reiche Atlasvorhänge und hin- und herichwankende Federbüsche ein so tiefes Dunkel über dasselbe verbreiteten, daß es einige Zeit bedurfte, ehe das Auge die Person, welche in demselben lag, erkennen konnte.

Ein Strahl Lichtes fiel dessenungeachtet von einer Lampe, welche auf einem Tische neben ihr stand, auf welchem sich auch ein Kreuzig, von Elfenbein und Ebenholz gearbeitet, befand, auf die Kissen, welche ihre blasse Gestalt aufrecht hielten. Die übrigen Meubel in dem Zimmer bestanden nur in einem Ruhebett für ihre vertraute Dienerin und zwei großen Armstühlen. Obgleich die Nacht kalt und stürmisch war, brannte doch kein Feuer in dem großen Kamin, und da die Wände mit dunkeln Teppichen behängt waren, so herrschte fast überall Dunkelheit.

Als der Notar sich dem Bette näherte, schauderte er beinahe zurück bei dem Anblick der gespensterhaften Figur in demselben. Die Gräfin saß aufrecht, von Kissen gestützt, ihre großen, dunkeln und alsernen Augen, unbeweglich in ihren Höhlen, schienen die einer Todten zu sein; ihr Gesicht hatte die Farbe einer Wachsküste, ihr schönes, schwarzes Haar war auf ihrer blaffen, feuchten Stirn geschwitten, und obgleich sie noch nicht über dreißig Jahr zählte, war dasselbe schon mit grauem untermischt und ihre Hände waren voll Runzeln; ihre Haut war so stramm über die Knochen gespannt, daß man die Adern und Muskeln deutlich unterscheiden konnte. Ihre ganze Gestalt, obgleich völlig abgezehrt, trug dennoch die Zeichen früherer Schönheit, und man konnte sich kaum vorstellen, wie ein menschliches Wesen mit einem so zarten Körper noch leben konnte. Sie war durch ein Fieber zum Schatten geworden — ein Fieber, welches die Grundfesten ihrer Gesundheit zerstört hatte. Ihre Lippen waren blau, und wenn sie sprach, bewegte sie dieselben kaum hinlänglich, um zu zeigen, daß noch Leben in ihr sei.

Der Notar hatte in Folge seines Amtes viele Sterbende gesehen, aber ihre Todeskämpfe, ja sogar die Thränen und die Verzweiflung ganzer trauernder Familien hatten nicht einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, wie der Anblick dieser Frau in dieser schrecklichen Nacht, welche allein und sterbend dalag in der Stille ihres großen, einsamen Schlosses. Die ganze Scene lag vor seinen Augen,

wie ein Bild des Todes, denn nicht das geringste Geräusch unterbrach die furchtbare Stille dieses Ortes; selbst das Athmen der sterbenden Gräfin war so leise, daß man es kaum hören konnte, und bewegte nicht einmal die Decke, welche ihre kaum noch belebte Gestalt bedeckte. Endlich öffneten sich ihre großen, gläsernen Augen; sie machte einen Versuch, ihre rechte Hand zu erheben, aber dieselbe fiel kraftlos wieder hin; Worte, die wie schwaches Athemholen klangen, kamen über ihre Lippen, denn ihre Stimme war tonlos und fast erloschen.

„Ich habe lange und ungeduldig auf Euch gewartet,“ sagte sie, und eine schwache Röthe ergoß sich über ihre Wangen, bei dem Versuch, ihn anzureden. „Frau Gräfin, begann der Notar; aber sie machte ihm ein Zeichen, zu schweigen; in demselben Augenblick stand ihre Dienerin schnell auf, ihm sich nähernd, flüsterie sie ihm zu. „Sprecht nicht.“

Der Notar gehorchte und setzte sich auf den für ihn bestimmten Stuhl. Wenige Minuten darauf, indem Frau von Merzet alle ihre Kräfte zu einem letzten Versuch sammelte, gelang es ihr, ihre Hand unter ihr Kopfkissen zu bringen; dann wartete sie einen Augenblick ganz erschöpft und zog hierauf mit erneuerter Anstrengung ein verriegeltes Paket unter demselben hervor: große Tropfen standen auf ihrer Stirn, indem sie ihren aufmerksamen Zuhörer also anredete:

„Ich übergebe mein Testament.“ Und ein schwacher Ausruf, wie der eines neugeborenen Kindes, rang sich von ihren Lippen bei diesen Worten. „O, mein Gott! Vergebung!“ murmelte sie, und ein Kreuzißig ergreifend, das auf ihrem Bette lag, und dasselbe hastig an ihre Lippen drückend, verschied sie.

Vorher hatte ihr Gesicht den Ausdruck des Leidens und tiefen Kummers getragen. Ihr letzter Blick aber war ein freudiger, und dieser frohe Ausdruck blieb noch nach ihrem Tode auf ihrem Gesicht.

Als das Testament geöffnet wurde, fand es sich, daß die Gräfin de Merzet den Notar von Vendome zu ihrem Testamentsvollstrecker ernannt hatte, indem sie ihr großes Vermögen, mit Ausnahme einlaer Legate, dem Hospitale in Vendome vermacht hatte. Ihre Verfügungen in Hinsicht auf La grande Brèche waren sehr sonderbar und erreaten Verwunderung. Das Schloß und die Umgebungen sollten von ihrem Todestage an einen Zeitraum von fünfzig Jahre hindurch unverändert in demselben Zustande bleiben, wie sie damals waren. Alle Zimmer sollten fest verschlossen bleiben, und Niemanden, wer er auch seyn und unter welchem Vorwand er kommen möge, ertauert werden, hinein zu gehen. (Fortsetzung folgt.)

### Privat-Anzeigen.

**Winnenden.** Unterzeichneter zeiget hiermit an, daß bei ihm fortwährend, wie bisher, jeden Tag Brod gebacken werden kann, wie im Gemeinde-Backofen.

Weller, Bäcker.

Winnenden.

**Wein, Weintrester und Fruchtbrautwein,** sowie Arrac, Rhum, Punschessenz, Kirschengeist, verschiedene Liguere und Weingrist empfiehlt

A. Sommer.

Nachtisch.

In Gent schossen sich vor Kurzem zwei Offiziere aus Eifersucht so lange, bis einer fiel; der Gefallene erhielt den fünften Schuß und die Secundanten ließen seine Leiche liegen, so daß sie noch in der Nacht ausgeplündert wurde.

Winnenden.

Güter-Verkäufe.

Bei allen Verkäufen, wo nichts Anderes bestimmt ist, gelten die Bedingungen, daß  $\frac{1}{2}$  baar und der Rest gegen  $\frac{1}{2}$  jährige Aufkündigung zu bezahlen ist. Jeder Kaufslustige hat einen tüchtigen Bürgen zu der Aufstreichs-Verhandlung mit zu bringen; sonst könnte er in die Gefahr kommen, von der Steigerung zurückgewiesen zu werden.

Verkäufer.	Beschreibung des Guts.	Preis.	Tag des Aufstreichs.	Bemerkungen.
Georg Fuchs, Leinwäber.	Die Hälfte an einer 2stöckigen Behausung mit eingerichteter Leinwäberei im alten Graben zwischen den Gärten beiderseits, Ansf.	350 fl.	26. Aug.	Strußl. G.-R.
	$\frac{1}{2}$ an einer feineren Hütte mit Dachboden sammt einem gewölbten Keller darunter, im alten Graben neben Fuhrmann Werner und den Gärten, Anschlag	20 fl.		
	$\frac{2}{3}$ M. 6 R. Acker im Abelsbach Ansf.	40 fl.		
	$\frac{1}{6}$ M. 13,5 R. Wiesen in Mühlwiesen Ansf.	40 fl.		